

# Die Kämpfe in Schleswig-Holstein : 1848, 1849, 1850

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **10=30 (1864)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-93527>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nun weiß aber jeder Kanonier, daß die richtige Methode zur Ertheilung negativen Aufzuges zeitraubend und das Abschätzen des entsprechenden Zielpunktes unter oder vor dem eigentlichen Ziele unzuverlässig ist, daher gerade auf nähere Distanzen als Bierschußweite der Feind mit dem Sechspfünder am leichtesten überschossen wird. Beim gezogenen Bierpfünder dagegen muß der Feind zwischen dem Geschützstand und circa 400 Schritten Entfernung nothwendiger Weise getroffen werden, wenn einfach über die höchsten Punkte des Metalls gerichtet wird (weil das Geschütz ein verglichenes ist), und das Aufsetzen von einem oder zwei Fingern mit passendem Bieren in der Mitte, oben oder unten am Ziele, genügt zum raschen Richten bis auf 800 Schritte, falls man das sichere Richten mit Hilfe des Aufzuges nicht vorzieht. In der Feldpraxis dürfte es sich somit ergeben, daß auch bis auf 800 Schritte, trotz etwas rasanterer Flugbahn, der Sechspfünder keinen wesentlichen Vorzug vor dem Bierpfünder im Vollkugelschuß gegenüber dem Granatschuß hat, als derjenige einer etwas raschern Bedienung.

In Bezug auf die rasche Bedienung haben häufige Wettfeuer den Beweis geleistet, daß wenn beim Bierpfünder das zweimalige (jetzt abgeschaffte) Auswischen unterbleibt, die Schnelligkeit des Feuers dem Sechspfünder sehr wenig nachsteht, gezogene Bierpfünder Batterien selbst schon weniger Zeit zum Wettfeuer gebraucht haben, als Sechspfünder Batterien.

Einige kurz tempierte Bierpfünder Schrapnells, und was hindert uns, all' diese Geschosse vor dem Gefecht für diesen Fall vorzubereiten, werden übrigens auf den Distanzen zwischen 400 und 800 Schritten in den meisten Fällen eine weit größere Wirkung zu Stande bringen, als ein Sechspfünder Vollkugel- oder Büchsenkartätschschuß.

Endlich bleibt mir noch übrig den Hieb zu parieren: „Hat man doch das Einzige, wo die Sechspfünder zu vervollkommen waren, schmähhch ver säumt; wir meinen eine ohne viel Mühe zu erzielende bedeutend größere Beweglichkeit.“

Diese Anschulldigung geht mich direkt nichts an, da seit dem Jahre 1860, am Vorabend der Einföhrung gezogener Geschöze, die Kantone sich offenbar gegen jegliche unwesentliche Modifikation, noch mehr aber gegen viele Kosten verursachende Umänderung der Sechspfünder Geschözröhren oder Laffeten ver wahrt hätten.

Durch welche leicht auszuföhrnde Mittel die Vermehrung der Beweglichkeit dieser Geschöze hätte erzielt werden sollen, sagt uns der Einsender des Artikels in Nr. 4 nicht, wäre auch sicher in Verlegenheit, ohne Umguß der Geschöze oder wesentliche Aenderung des Materials dessen Beweglichkeit zu erhöhen.

Unsere Sechspfünder gehörten früher keineswegs zu den schweren, seitdem man aber die Räder etwas solider baute (Ordonnanz 1843), das Geschözvrohr etwas verstärkte (Ordonnanz 1851) und die Hemmmaschinen anbrachte, ist das Totalgewicht des vollkommen mit Munition und Ausrüstung versehenen Sechspfünders auf 3300—3400 Pfd. gestiegen.

Vergleicht man jedoch dieses Gewicht mit demjenigen des ausgerüsteten Sechspfünders anderer Artillerien, so ist unser Sechspfünder nicht gerade unbeweglich zu nennen.

Es beträgt das Gewicht des		
holländischen leichten Sechspfünders		2830 Pfund
leichten englischen	"	2726 "
schweren "	"	3326 "
hanoveranischen	"	2970 "
badischen	"	3043 "
bayrischen	"	3200 "
schwedischen	"	3222 "
preussischen	"	3760 "
württembergischen	"	3550 "
belgischen	"	3830 "

Vom leichtesten zum schwersten Sechspfünder ist ein Unterschied von 1104 Pfd., wobei nicht zu vergessen ist, daß der holländische Sechspfünder bloß mit vier Pferden bespannt wird, also auf das Pferd 707 Pfund Last giebt, statt bei uns bei mittlerem Gewicht von 3350 Pfd. auf jedes der sechs Pferde bloß eine Last von 558 Pfund kommt.

Daß man mit der Erleichterung des Artillerie-Materiales zu weit gehen kann, das beweist gerade das holländische Feldartilleriesystem vom Jahr 1842. Schon im Jahr 1848 mußten die Dimensionen der Räder verstärkt werden, weil in wenigen Jahren bei den gewöhnlichen Exercierübungen mehrere Räder zusammenbrachen (vide Archiv für Offiziere des preussischen Artillerie- und Ingenieurcorps), und ebenso ergaben sich unverhältnißmäßig viele Brüche von Reicheln, Anwagen, selbst Laffetenbäume brachen sehr bald entzwei.

Es ließe sich noch Manches gegen den Artikel in Nr. 4 anbringen, allein es ist nun für einmal genug. Ich bedaure aufrichtig, genöthigt gewesen zu sein, einem sehr ehrenwerthen Herrn Kameraden gegenüber die Feder zur Vertheidigung unseres Systems gezogener Geschöze zu ergreifen, darf aber annehmen, daß alle Leser der Militär-Zeitung darin mit mir einig gehen werden, daß der fragliche Artikel in Nr. 4 eine solche Fülle von Verdächtigungen des Systems enthielt, in so offenkundiger Weise das Zutrauen der übrigen Waffen zur gezogenen Artillerie untergrub, daß es meine Pflicht war, der Verbreitung solcher Irrungen energisch entgegen zu treten.

Hans Herzog, Oberst.

## Die Kämpfe in Schleswig-Holstein. 1848, 1849, 1850.

(Schluß.)

### Der Feldzug von 1850.

#### XV.

#### Sturm von Friedrichstadt.

Anfänglich waltete die Absicht ob, Friedrichstadt nordöstlich über Hollingstedt zu umgehen, um es im unbefestigten Westen anzugreifen; dieser Plan fand

jedoch die Genehmigung des Generals nicht; seine Absicht war, die Dänen auf der Ostfronte zu beschäftigen, während 3000 Mann auf dem linken Eiderufer bis gegenüber von Lönningen rückten, dort übersehten und Friedrichstadt im Westen faßten.

Allein auch dieser Plan war bald wieder aufgegeben; Willisen scheute vor jeder Schwächung des Centrums zurück. Er übertrug die Expedition seinem Generalstabs-Chef Oberst v. d. Tann, der mit 6000 Mann die Ostseite angreifen sollte.

Anfänglich hoffte man auf eine Ueberraschung. Die Vorbereitungen dazu waren jedoch so mangelhaft getroffen, es war so wenig auf ein Zusammenreffen der verschiedenen Maßregeln Rücksicht genommen, daß dasselbe völlig scheiterte und alsbald aufgegeben wurde.

Vom 29. September ab fand eine förmliche Verrennung des befestigten Platzes statt; es wurden Batterien gegen ihn gebaut und ein heftiges Feuer eröffnet, welches jedoch mehr die Stadt, als die dänischen Werke und Truppen beschädigte.

Am 4. Oktober Abends sollte ein allgemeiner Sturm auf die Ostseite das Ganze krönen. Allein auch dafür fehlte es an den nöthigen Vorkehrungen; es fehlte namentlich an ausreichenden Mitteln, um die vielen Gräben zu überbrücken und die sonstigen Annäherungshindernisse zu überwinden.

Der Sturm wurde von den Dänen abgeschlagen. Das Unternehmen war gescheitert; am 5. Oktober zogen sich die Schleswig-Holsteiner nach Rendsburg zurück. Ihr Verlust betrug 709 Mann, der dänische 440 Mann.

## XVI.

### Willisen's Entlassung.

Mit dem unglücklichen Ausgang dieser Expedition hörten alle kriegerischen Operationen auf. Willisen beschäftigte sich lediglich mit Ergänzung und Reorganisation der Armee, die nach und nach auf einige 40,000 Mann sich verstärkte. Die letzte Hoffnung war auf einen frühzeitig einbrechenden Frost gerichtet, der die dänischen Ueberschwemmungs-Arbeiten gangbar machen sollte.

Zwischen dem General und der Statthalterschaft offenbarten sich aber nicht allein in den militärischen, sondern auch in den politischen Anschauungen entschiedene Differenzen, und je bedrohender die letztern Verhältnisse sich gestalteten, je nothwendiger erschien die Demission Willisen's. Derselbe erhielt sie auch am 8. Dezember; an seine Stelle trat der Sieger von Oberstoltz, General von der Horst. So geneigt nun dieser auch war, die Offensive entschieden zu ergreifen, so hatten sich die politischen Verhältnisse dergestalt geändert, daß er nur Zeuge der Auflösung des Heeres werden konnte.

## XVII.

### Das Ende.

Der Berliner Friede mit Dänemark war kaum ratifizirt, als am 28. October schon die preussische Regierung die Statthalterschaft aufforderte, sich fer-

nerhin jedes weitem Aggressivverfahren gegen Dänemark zu enthalten.

Bald darauf verlangte der deutsche Bund ein Gleiches und eine Reduction der schleswig-holsteinischen Armee auf einen Drittheil ihrer gegenwärtigen Stärke, und drohte durch Vermittlung Oestreichs im Verweigerungsfall mit Execution. Die Statthalterschaft wies alle diese Verlangen ab.

Allein die Osmüger Conferenzen entschieden alsbald endgiltig im Sinne jener Verlangen des deutschen Bundes über das Schicksal Schleswig-Holsteins, und im Anfang Januars 1851 trafen die Commissarien Oestreichs und Preussens in Kiel ein, um die Durchführung jener Beschlüsse einzuleiten mit der Ankündigung, daß 50,000 Oestreicher und Preußen zur Execution bereit seien.

Die Statthalterschaft fügte sich; die Armee wurde aufgelöst; sie zählte 860 Offiziere, 3169 Unteroffiziere, 365 Bombardire, 867 Spielleute, 36,776 Soldaten, 1251 Nichtstreitende, im Ganzen somit 43,288 Mann; vor Abberufung der preussischen Freiwilligen in Folge der im November eingetretenen Mobilisirung der preussischen Armee mag sie bei 45,000 Mann betragen haben, oder bei 9% der Gesamtbevölkerung Holsteins, aus der sie sich wesentlich ergänzen mußte.

Damit schloß sich der Feldzug von 1850. Dänemark hatte errungen, ja mehr errungen, als es je gehofft; Deutschland hatte ihm selbst dazu verholpen. Man mag die Sache ansehen, wie man will, so viel steht fest, daß es nie ein kläglicheres Schauspiel gegeben, als dieser politische Selbstmord, den Deutschland an sich vollzog.

Nun vollte der Vorhang von Neuem zurück. Wiederum hat es den Anschein, als ob jene weiten Marschgegenden zum Kriegstheater erlesen seien. Was werden uns wohl die nächsten Tage bringen?

Ein eigenthümliches Schauspiel für uns Schweizer, welche Sympathien in dieser Sache wir immer hegen, bietet das kleine Dänemark, das so rücksichtslos entschlossen für das einsteht, was es als sein Recht ansieht. Walte Gott, daß in den Tagen der Noth ein gleicher, opferfreudiger, tapferer Sinn bei uns herrsche. (Geschrieben Dezember 1863.)

### Ueber den neuen Sattel.

In Nr. 7 der Militär-Zeitung sind unter dem Titel: „Erfahrungen über Sattelbrücke beim Truppenzusammenzug von 1863“, die von den Kompagnie-Kommandanten eingegebenen Zahlen ohne irgend welche Bemerkung aufgeführt, so daß man glauben sollte, die Einführung der neuen Pferdeausrüstung wäre eine verfehlte Maßregel.

Wir halten es im Interesse der Sache für nothwendig, unsere Kameraden etwas aufzuklären und haben, gestützt auf jene offiziellen Angaben, vorerst